

Wenn Tiere gehen

Aufbruch und Abschied



Was wissen wir über das Sterben? Wenig!

Die alten Griechen

Die alten Griechen unterschieden zwei Arten von Sterben und Tod:

Der gute Tod; der Tod der an der Zeit ist, wie der Schlaf. Versinnbildlicht durch Thanatos, den Gott des sanften Todes. Er ist der Zwillingsbruder von Hypnos, dem Gott des Schlafes.

Im Gegensatz dazu steht die Göttin Ker, die Göttin des gewaltsamen, vorzeitigen Todes; der Tod der Lebewesen aus dem Leben reisst.

Die alten Griechen sprachen auch von der «Euthanasie» (der gute Tod: eu = gut; thanatos = der Tod). Sie meinten damit das Bewirken eines guten Sterbens bzw. die Erleichterung des Sterbens.

Sterbephasen aus der Sicht der traditionellen chinesischen Medizin

Die chinesische Medizin befasst sich auch mit dem («guten») Sterbeprozess. Nachfolgend geht Frau Dr. Keller (Tierärztin mit Zusatzausbildung in traditionell chinesischer Medizin für Tiere, TCVM) auf den Sterbeprozess unter diesem Gesichtspunkt näher ein.

Im Leben gibt es zwei fundamentale Vorgänge, die uns alle betreffen: die Geburt und das Sterben. Über die Geburt und den Geburtsvorgang wissen wir sehr viel. Hunderttausende von Publikationen wurden verfasst, tausende von Lehrbü-

chern geschrieben. Mit dem Sterbevorgang beginnt sich die medizinische Wissenschaft erst allmählich zu befassen. Die östliche Medizin, insbesondere die tibetische Medizin hat sich dagegen intensiv mit dem Sterbevorgang auseinandergesetzt (Totenbücher: Beschreibungen des Sterbevorganges, bis über den Tod hinaus).

Geburt und Sterben sind Parallelvorgänge in der Natur. Beides sind physiologische Vorgänge, für die die Natur Vorkehrungen getroffen hat. Sowohl die Geburt wie auch das Sterben laufen geordnet ab. Beide Vorgänge zeigen einen wellenartigen (wehenartigen) Verlauf. Je besser wir diese Vorgänge verstehen, umso gezielter können wir eingreifen und da helfen, wo es wirklich nötig ist. Die moderne Medizin mit ihren grossartigen Errungenschaften hat leider die Tendenz sowohl bei der Geburt, wie auch beim Sterben zunehmend häufiger, zunehmend intensiver und teilweise auch zunehmend unnötiger einzugreifen.

Genauso wenig wie Alter keine Krankheit ist, ist auch der Sterbevorgang keine Krankheit, sondern ein Naturgesetz. Die Aufgabe des Arztes dabei ist nicht nur das (Be-)Handeln, sondern vielmehr das Erkennen und Begleiten. So kann manches Mal ein liebevolles Unterlassen einem intensiven Eingreifen überlegen sein.

Eine alte, sehr ehrliche Beschreibung des Arztberufes lautet folgendermassen: Heilen manchmal, lindern oft, trösten immer.

Sterbephasen

Sterben bedeutet das Versagen der Organfunktionen, das Sistieren des Stoffwechsels, das Erliegen der Atem- und Herztätigkeit sowie zuletzt das Erliegen der Hirnströme. Sterben bedeutet aber auch das Ablösen des Bewusstseins vom Körper. Das Gleichgewicht von Energie und Materie, das das Leben kennzeichnet, verschiebt sich zugunsten der Energie, die Körperkräfte schwinden. Der Sterbevorgang ist wellenförmig und sein Verlauf so individuell wie die Geburt. Energetisch werden die im folgenden beschriebenen Sterbephasen immer durchlaufen, sie dauern jedoch individuell unterschiedlich lange. Der Sterbeprozess verläuft nicht streng linear. Aus den ersten Sterbephasen ist eine vollständige Umkehr – manchmal auch nur eine Umkehr auf Zeit – möglich.

Die Sterbephasen werden hier rein bildlich beschrieben, ohne Berücksichtigung von einzelnen Stoffwechselvorgängen an den verschiedenen Organsystemen. Zur Veranschaulichung werden Bilder aus der Natur verwendet: die uns allen wohlvertrauten Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft.



1. Sterbephase: Erde

Das Element Erde steht sinnbildlich für die Körperlichkeit (Bauenergie, Fleisch, Muskeln). In dieser ersten Sterbephase geraten die Elemente, die Lebensenergien in Disharmonie. Der Körper verliert an Kraft und Gewicht. Oft wird ein wechselnder Appetit beobachtet, generell wird Nah-

rung aber noch aufgenommen. Die Tiere beginnen sich zurückzuziehen, halten sich z.B. am Rande einer Gruppe, eines Rudels auf. Parallel zur schwindenden Körperkraft beginnt auch der Geist seine Konzentration zu verlieren. «Der Geist verliert seine Erdung».

Diese Phase kann Wochen bis Monate dauern. In dieser Zeit scheint sich der Körper mit der Krankheit arrangieren zu können. Das bedeutet auch, es handelt sich um eine schwierige Zeit sowohl für den Tierarzt, wie auch für den Tierbesitzer. Gemeinsam schwebt man zwischen Hoffen auf eine Genesung und dem Abfinden mit einem Verlust.



2. Sterbephase: Wasser

Es kommt zu einem Fortschreiten des Auflösungsprozesses, zu einer weiteren Verdünnung. Der Körper verliert zunehmend seine Kontrollfunktionen (Harninkontinenz, Stoffwechsel, hormonelle Regelkreise, Kontrolle des Geistes).

War in der ersten Sterbephase ein äußerer Rückzug zu beobachten, so beginnt jetzt ein innerer Rückzug. Ganz eindeutig und deutlich kann dies am Blick des Patienten erkannt werden, der seinen Fokus verliert. Häufig wird in dieser Phase die Nahrungsaufnahme verweigert. In der Folge kommt es zum Erlahmen von Stoffwechselvorgängen. Dadurch fallen andere Stoffwechselprodukte an, die auch eine Veränderung der Ausdünstung bewirken.

Typisch in dieser Phase ist auch eine emotionale

Aufruhr beim Patienten. Es können Unruhe und Angstzustände auftreten. Zudem treten in dieser Phase oft auch körperliche Schmerzen auf, die den Einsatz von schmerzlindernden Medikamenten sinnvoll machen. Diese zweite Phase dauert in der Regel Stunden bis Tage.



3. Sterbephase: Feuer

Es handelt sich hier um die schwierigste Phase, in der die letzten Energiereserven des Körpers aufgebraucht werden müssen. Wie das Bild des Elementes Feuer uns vermittelt, nimmt jetzt die Hitze überhand. Die Patienten zeigen ein fiebriges Aussehen, manchmal auch ein Leuchten. Der Blick scheint aber ins Leere zu gehen. Die Sterbephase Feuer stellt ein letztes Aufblühen dar. Alle physischen Kräfte werden mobilisiert, nicht selten zeigen Tiere, die vorher jede Nahrung verweigert haben plötzlich wieder Interesse am Futter oder nehmen sogar wieder Nahrung auf.

In der Feuerphase sind die Wahrnehmung und das Empfinden des Patienten zum Teil sehr stark überhöht. Es ist deshalb wichtig die Tiere möglichst ruhig zu halten. Sozialpartner (Besitzer), die in dieser Phase zu stark klammern, nicht loslassen können, stellen ein grosses Stressmoment dar.

Auch in dieser Phase können körperliche Schmerzen auftreten, die beachtet und behandelt werden sollen. In der Regel ist die Feuerphase von kurzer Dauer.



4. Sterbephase: Luft

«Die Ruhe nach dem Sturm»

Das Atemmuster verändert sich. Das Einatmen wird kürzer, das Ausatmen länger, bis es mit einem letzten langen Ausatmen zum Atemstillstand kommt. Westlich medizinisch gesprochen tritt in dieser Phase der klinische Tod ein (Atemstillstand, Herzstillstand, Versiegen der Hirnströme). Energetisch betrachtet löst sich das Bewusstsein vom Körper. Häufig hat man den Eindruck, dass der Körper geschrumpft ist und klein erscheint. Das Gesicht nimmt oftmals fast welpenhafte Züge an.

5. Sterbephase

Die innere Auflösung wird weitergeführt und abgeschlossen. Bildlich, symbolisch betrachtet kann man diesen Vorgang beschreiben mit den Worten: Luft geht in Äther ein. Beim Tier ist die



ser Vorgang meist schnell vollzogen, häufig schon mit dem letzten Atemzug. Als Besitzer kann man in dieser Phase eine intensive energetische Präsenz des verstorbenen Tieres spüren.

Begleitung durch den Tierbesitzer und durch den Tierarzt

Die wichtigste Begleitung ist die liebevolle Betreuung des Tieres durch den Tierbesitzer. Es kann schwierig sein, die Grenze zwischen liebevoller und schonender Begleitung und einer zu behütenden Betreuung im Einzelfall zu finden. Eine zu behütende Betreuung wirkt einengend und klammernd auf den Patienten, eine zu besorgte, bedauernde oder gar betrauernde Betreuung wird vom Patienten als belastend empfunden. Hilfreich in der Begleitung eines Patienten kann es sein, sich gemeinsam an gute Zeiten zu erinnern (gemeinsame Erlebnisse, Anekdoten aus dem Leben, eventuell kann auch ein Lieblingsplätzchen gemeinsam aufgesucht werden). Gespräche mit anderen Tierbesitzern, mit Freunden und mit dem betreuenden Tierarzt sind im Prozess des Loslassens wichtig.

Die Begleitung durch den Tierarzt soll immer dem Einzelpatienten und der momentanen Situation angepasst sein, auch unter Berücksichtigung des gesamten Umfeldes des Patienten. Ist die Therapie anfänglich stark von einem spezifischen Krankheitsbild geprägt, so verlagert sie sich im Verlaufe des Sterbeprozesses hin zu einer palliativen Therapie. Der Begriff «palliativ» hat seine Wurzeln in der lateinischen Sprache. Pallium heisst der Mantel, palliare bedeutet soviel wie mit einem Mantel bedecken (schützend umhüllen). Unter Palliativmedizin versteht man alle Behandlungsformen, die nicht eine Heilung zum

Ziel haben, sondern eine Linderung und eine Begleitung (wir erinnern uns an die alte Beschreibung des Ärzteberufes: heilen manchmal, lindern oft, trösten immer!). Ein Grossteil der palliativen Betreuung wird durch den Tierbesitzer gemacht.

Palliative Medizin, Euthanasie, Tierschutz

Wie bereits erwähnt beinhaltet die Palliativmedizin alle Behandlungsformen, die der Verbesserung des Wohlbefindens dienen. Unter anderem sind dies folgende Massnahmen:

Schmerzlinderung

Eine Schmerztherapie erfolgt auf verschiedenen Ebenen. Einerseits stehen verschiedene Medikamente unterschiedlicher Wirkstofffamilien zur Verfügung. Daneben ist aber vor allem auch an eine manuelle Therapie zu denken. Dazu gehören Akupunktur, Physiotherapie, Osteopathie, Tuina (Massage) u.a.

Anpassung der Ernährung

Die Ernährung ist prinzipiell der Grunderkrankung anzupassen. In der palliativen Phase darf ein strikter Ernährungsplan aber schon etwas aufgeweicht und angepasst werden. Häufig ist es zudem sinnvoll mehrere kleinere Portionen über den Tag verteilt anzubieten. Das Erwärmen der Nahrung kann die Akzeptanz und auch die Verträglichkeit verbessern. Auch die Ergänzung durch Heilkräuter kann hilfreich sein.

Beim Verlust des Tagesrhythmus

Oft kommt es zu einem für Tier und Besitzer belastenden Verlust des Tagesrhythmus. Es gibt Medikamente die hier zum Einsatz kommen können. Daneben haben komplementäre Therapieformen,

wie die Akupunktur einen kanalisierenden und rhythmisierenden Effekt auf die Lebensenergie. Mittels Akupunktur kann hier aber nur mit den noch vorhandenen Energien gearbeitet werden, es ist nicht möglich neue Energie zuzuführen. Unter den Heilkräutern ist v.a. die Mistel bekannt für ihren rhythmisierenden Effekt. Eine Misteltherapie kann somit einen grossen palliativen Wert haben.

Anpassung der Umgebung

Es ist besonders darauf zu achten, dass Futter und Wasser leicht und problemlos erreichbar sind. Bei Katzen gilt das Gleiche auch für das Katzenkistchen (das besonders bei geschwächten und weniger beweglichen Tieren auch unbedingt gross genug und nicht mit zu hohem Rand ausgestattet sein sollte). Es sollten verschiedene Liegebereiche und Bettchen, die ebenfalls problemlos erreichbar sind, angeboten werden. Je nach Charakter und Zustand des Patienten werden Schlaf- und Ruheplätzchen ganz nah beim Besitzer oder aber auch eher etwas abgeschieden bevorzugt. Das Einrichten von Stufen und Treppen kann Katzen helfen höhergelegene Plätzchen zu erreichen. Hunde können zum Beispiel mit einem Tuch beim Überwinden von Stufen oder beim Einsteigen ins Auto unterstützt werden. Das Wärmeempfinden und das Wärmebedürfnis kann im Verlaufe des Sterbeprozesses ändern, weshalb man sorgsam auf die Umgebungstemperatur achten sollte. Nicht immer werden Decken toleriert, obwohl ein Wärmebedürfnis besteht. Wärmekissen oder Wärmelampen dürfen aber nur unter Kontrolle angewendet werden, da sich geschwächte Tiere oft einer zu starken Wärmezufuhr nicht mehr entziehen können.

Ängste nehmen

Ängste und Sorgen müssen eigentlich nur beim Tierbesitzer genommen werden. Tiere, die sich im Sterbeprozess befinden, scheinen nicht angstvoll oder besorgt. So gesehen können wir von unseren Tieren lernen wie man stirbt. Tiere lassen in der Regel leicht los, wenn wir sie denn loslassen. Ängste und Sorgen des Besitzers belasten die Patienten aber stark. Deshalb ist es wichtig dem Besitzer Ängste zu nehmen, seine Sorgen anzuhören.

Und wenn es zu schwer wird für den Patienten und für den Besitzer

Der ganze Sinn der palliativen Medizin besteht im Aufrechterhalten einer akzeptablen Lebensqualität und nicht primär in einer Lebensverlängerung. (Tatsächlich hat eine gute ganzheitliche palliative Therapie oftmals auch einen lebensverlängernden Effekt). Wenn die Lebensqualität aber stark eingeschränkt ist, darf in der Veterinärmedizin euthanasiert werden. Starke Atemnot, nicht kontrollierbare Schmerzen, tiefer Erschöpfungszustand am Ende einer chronischen Erkrankung, die Ausgrenzung aus dem Rudel sind nur einige offensichtliche Gründe für eine Euthanasie. Mit der Euthanasie setzen wir Tierärzte dem heute Machbaren eine ethische Grenze und ermöglichen dem Tier ein würdevolles Gehen.

Dr. med. vet. Katharina Keller,
Tierärztin, Akupunktur TCVM
www.tierklinik-rhenus.ch